U n t e r w e g s n o t i e r t

Eine Handreichung für Dienende

„Aber mein Gott wird bis zur Fülle alles geben, was ihr bedürft,
nach seinem Reichtum in Herrlichkeit
in Christus Jesus.
Aber unserem Gott und Vater gebührt die Herrlichkeit
in alle Ewigkeit. Amen.“
Philipper 4,19.20

Nr. 143: November, Dezember 2023

Bibelstellen in Verbindung mit aktuellen Ereignissen

(Die Eph-Auslegung wird in späteren Ausgaben fortgesetzt.)

Vollzieht sich vor unseren Augen die Erfüllung des Gerichts über die Philister (Hes 25,15-17 und Zef 2,4-7)?

Es wird des Öfteren behauptet, gewisse alttestamentliche Weissagungen über die damaligen Feinde Israels würden sich heute im Nahen Osten erfüllen. Zum Beispiel, so sagt man, würde sich im Gericht über die palästinensische Terrorgruppe *Hamas* die Erfüllung von **Hes 25,15-17 und Zef 2,4-7** anbahnen.

Hes 25,15-17: *So* sagt der Herr, Jahweh: „Weil die Philister aus Rache handelten und sich rächten, mit Verachtung, von der Seele aus, zur Zerstörung in ewiger Feindschaft, **16** darum“, *so* sagt der Herr, Jahweh: „Siehe! Ich strecke meine Hand gegen die Philister aus, und die Kreter rotte ich aus, und den Überrest an der Küste des Meeres tilge ich aus. **17** Und ich werde große Rache an ihnen vollziehen mit grimmigen Züchtigungen. – Und sie werden erkennen, dass ich Jahweh bin, wenn ich meine Rache über sie bringe.“

Zef 2,4-7: „Ja, Gaza wird verlassen und Aschkelon zur Einöde, Aschdod – am Mittag wird man’s vertreiben, und Ekron wird entwurzelt. **5** Weh, Bewohner des Landstrichs am Meer, Volk der Kreter! Das Wort Jahwehs wider euch, Kanaan, Land der Philister! Ja, ich vernichte dich, dass kein Bewohner mehr bleibt! **6** Der Landstrich am Meer soll zu Weideplätzen werden, zu Auen der Hirten und zu Hürden für das Kleinvieh. **7** Der Landstrich soll dem Überrest des Hauses Juda zufallen; die sollen weiden auf ihm, in den Häusern Aschkelons sollen sie lagern am Abend; denn Jahweh, ihr Gott, sucht sie heim und wird ihr Geschick wenden.“

Die Erfüllung des göttlichen Gerichts über die Ammoniter (Hes 25,2.5; Zef 2,8-10), über die Moabiter (Hes 25,8-11; Zef 2,11) und über die Edomiter (Hes 25,12-14) und über die Philister (Hes 25,15-17; Zef 2,4-7) **bezieht sich nicht auf zeitgenössische Ereignisse im Nahen Osten**.

Der nähere Zusammenhang von Hes 25 zeigt, dass es um ein damaliges Gericht über jene Völker im 6. Jahrhundert v. Chr. geht. Das in Hes 25 und Zef 2 angekündigte Gericht wurde durch die Babylonier (Chaldäer) im 6. Jhdt. v. Chr. vollzogen, *nicht* in unserer Zeit. Die Völker Moab, Ammon, Edom und die Philister gibt es heute nicht mehr.

Wir dürfen Menschen, die heute in denselben geographischen Gebieten leben, in denen jene Völker damals lebten, nicht mit antiken Völkern gleichsetzen. **Eine Identifizierung der Terrorgruppe Hamas mit den Philistern ist mit Sicherheit nicht gerechtfertigt.** Alttestamentliche Weissagungen, die vom Gericht über die Philister sprechen, dürfen nicht auf die heute im Gazastreifen lebenden Menschen bezogen werden.

Es sei darauf hingewiesen, dass die alttestamentliche Prophetie grundsätzlich keine zukünftige Jenseitsvorstellung kennt. Alle Zukunftsverheißungen des (wahren, d. h., treuen) Israel sind im AT *diesseitig* gezeichnet. Das AT gibt keinen Hinweis darauf, dass das ewige Erbe der Treuen ein himmlisches (jenseitiges) ist. Das erfahren wir erst im NT.

Und wenn das AT von der völligen Ausrottung Babylons (z. B. Jes 13; Jer 51), Edoms (z. B. Jes 34) und der Philister (Hes 25) spricht, wird die Ausrottung in *diesseitiger* Sprache gezeichnet (z. B. ewige Wüstenei/Einöde, Ausrottung aller Bewohner, Zusammenrollen von Himmel und Land, Verwandlung der Städte in Weideplätze von Kleinvieh).

Es versteht sich von selbst, dass Menschen, die heute, ca. 2500 Jahre später, im Gebiet der damaligen Philister (im Gazastreifen) leben, nicht eine Strafe erhalten, die die damaligen Philister im 6. Jahrhundert v. Chr. verdient hatten.

Ist „Rosch“ in Hes 38 ein Hinweis auf Russland?

Hes 38 und 39 beschreiben den Sieg Gottes über die Feinde des an den Messias glaubenden Gottesvolkes. Dazu werden aussagekräftige Bilder verwendet: Gog, ursprünglich der Archetypus der menschlichen Rebellion gegen Gott (1M 10), und Magog werden erwähnt. Gottes Sieg über die Feinde des wahren Gottesvolkes bereitet den Weg für den neuen, ewigen Tempel und dem ewigen Gottesdienst und das neue ewige Land und das neue, ewige Jerusalem vor. Diese Dinge werden in den auf Kapitel 39 folgenden Kapiteln (40-48) beschrieben.

Hes 38,1: „Und das Wort Jahwehs geschah zu mir so: 2 Menschensohn, richte dein Angesicht gegen Gog, Land des Magog, Hauptfürst (and. üsn: Fürst von Rosch,) von Meschech und Thubal, und weissage gegen ihn.“

Rosch bedeutet „Haupt“. *Nassi Rosch, Meschech we-Thubal*“ bedeutet: „Hauptfürst von Meschech und Tubal“. Andere üsn.: „Fürst von Rosch, Meschech und Thubal“. Erstere Übersetzung ist die bessere und naheliegende. Zum Gebrauch von *rosch* als „Haupt“ vgl. 2Kg 25,18: „Und der Oberste der Leibwache nahm Seraja, den Hauptpriester“ (*Kohen haRosch*); 1Ch 27,5: „Benaja, der Sohn Jojadas, des Priesters, als Haupt“ (*haKohen Rosch:* nicht: *„des Priesters Rosch“*)

„Rosch“ hat nichts mit Russland zu tun. Der Name Russland kam durch skandinavische Wikinger nach Kiev im Mittelalter. Diese eroberten ein Volk namens Rukh-As bzw. Rus. (Herbert J. Ellison, History of Russia, Rinehart/Winston 1964; S. 12, zit. in JETS, 39/1, March 1996, S. 29ff).

Meschech hat nichts mit Moskau zu tun und Thubal hat nichts mit Tobolsk zu tun. Meschech (Muschku) und Thubal (Thobal) liegen in Zentral- und Ost-Anatolien (später Phrygien; heute Türkei). Sie waren keine russische Städte, sondern Völkergruppen, die mit Tyrus Handel trieben (Hes 27,13). Magog, Tubal und Meschech waren Söhne Japhets. Assyrische Texte lokalisieren Meschech und Tubal in Mittel- und Ost-Anatolien (E. Yamauchi, The Scythians, BA 1993; S. 96.).

Mit dem „hohen Norden“ ist nicht Russland, sondern sind die Gegenden der heutigen Türkei bzw. des nördlichen Zweistromlandes (Mesopotamien) gemeint. Kusch (Äthiopier) und Put (Libyer) waren Völker in Nordafrika. Togarma sind Nachkommen von Gomer (den Kimmerern), sie siedelten sich in Armenien an und gründeten das Reich Urartu (Ararat), wurden dann von den Skythen in Richtung Kaukasus vertrieben.

Warum kann Gog und «Rosch» nicht Russland sein? *(Vgl. JETS, Journal of The Evangelical Theological Society 39/1, März 1996, S. 29-46)*

Hesekiel schrieb ca. 590 v. Chr. Er hätte niemals den Ausdruck Rosch für Russland verwendet. Der Name Rus wurde im Mittelalter durch die Wikinger in die Kiew-Region gebracht. Im Jahr 862 n. Chr. kamen Slawen nach Schweden und erbaten sich Fürsten, die über sie herrschen würden. Daraus entstand die Kiewer Rus, das Rus-Land.

Vgl. Wikipedia: Der Name leitet sich vom Volk der Rus ab, welches vermutlich normannischer Abstammung war und in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends nach Christus die Flüsse dieser Region (altnordisch Gardarike) befuhr. Der Name wird heute überwiegend vom nordischen roðr für „Rudern, Rudermannschaft“ hergeleitet.[2] Der erste Staat auf diesem Gebiet war die Kiewer *Rus*, die im 11. Jahrhundert ihre Blütezeit erlebte. In der Nestor-Chronik spielen die *Rus* und die *Waräger* eine herausragende Rolle. Rus ist dort die Bezeichnung für ein Volk oder für die Gesellschaftsschicht, die die Macht ausübte, und *Rus* wurde auch zum Namen ihres Gebietes, (wie: *Böhmen* oder *Ungarn*.) Als Rus zur Bezeichnung eines Herrschaftsbereiches geworden war, wurde „die Rus“ zur Bezeichnung der Bewohner dieses Bereiches – unabhängig von ihrer Stammeszugehörigkeit. So übertrug sich der Name von den Eingewanderten auf die Alteingesessenen. … Vorher war *Rus* der Ausdruck für die Nordgermanen gewesen.

Beziehen sich die Verse Dan 11,40-45 auf einen endzeitlichen Herrscher?

„**Und zur Zeit des Endes wird der König des Südens sich mit ihm stoßen. Und der König des Nordens wird ‹wie ein Wirbelwind› gegen ihn heranstürmen mit Wagen und mit Reitern und mit vielen Schiffen und wird in die Länder eindringen und ‹sie› überschwemmen und überfluten, 41 und er wird in das Land der Zierde kommen. … 45 Und sein Palastzelt** [w.: die Zelte seines Palastes, d. h., seine palastartigen Königszelte] **schlägt er auf zwischen dem Meer”** [o.: zwischen den Meeren] **und dem Berge der heiligen Zierde. – Und er kommt zu seinem Ende. Und es ist keiner da, der ihm helfe.**“

Beziehen sich diese Verse auf Antiochus IV oder auf einen zukünftigen „König des Nordens”, den so gen. „Antichristus” (bzw. den „Menschen der Sünde“)?

Letzterer Auffassung sind z. B. Gerhard Maier („*Der Prophet Daniel*”, Wuppertaler Studienbibel, Wuppertal 1982, S. 406), Joice G. Baldwin („*Daniel*”, Tyndale Commentaries, Leicester 1978, S. 201f). Baldwin stellt (zurecht) fest, Antiochus starb nicht in Palästina, sondern in Syrien (Polybius, 31,9, Loeb Edition, zit. bei Baldwin): „In dem Wunsch, sich Geld zu verschaffen, entschied sich in Syrien der König Antiochus für einen Eroberungsfeldzug gegen das Heiligtum von Artemis in Elymais. Dort angekommen wurden seine Hoffnungen zerschlagen, da die fremden Stämme, die in der Nachbarschaft wohnten, diese Gräueltat nicht zulassen wollten. Und auf seinem Rückzug wurde er mit Wahnsinn geschlagen, angeblich aufgrund von gewissen Offenbarungen göttlichen Missfallens, das auf den vorhin erwähnten Versuch jener Gräueltat zurückzuführen gewesen sei; so starb er in Tabae in Persien.” (Übersetzung aus dem Engl. von mir.)

Carl Friedrich Keil („*Biblischer Commentar über den Propheten Daniel*”, Leipzig 1869, S. 389-390) schreibt: „Nach 1Makk 3,27ff beschloss Antiochus auf die Nachricht von der siegreichen Erhebung der Makkabäer und den Schlachten, die Judas gewonnen hatte, da er sah, dass ihm das Geld zur Fortführung des Kriegs mangeln würde, nach Persien zu ziehen und die Steuern der Länder zu erheben (...) und zog, nachdem er dem Lysias als Statthalter die Hälfte seiner Kriegsmacht übergeben hatte, um damit die Macht Judas zu zermalmen, mit der anderen Hälfte seines Heeres von Antiochia aus über den Euphrat durch die oberen Länder, d. h. die hochgelegenen Länder jenseits des Euphrat (...). Dort hörte er von den großen Schätzen einer reichen Stadt in Persien und beschloss, diese Stadt zu überfallen und ihre Schätze zu plündern, wurde aber, da die Bewohner von seinem Vorhaben Kunde erhielten, zurückgeschlagen und genötigt, sich unverrichteter Sache nach Babylon zurückzuziehen. Auf dem Rückzug erhielt er noch in Persien die Nachricht von der Niederlage des Lysias im Kampf mit den Makkabäern und von der Wiederherstellung des Jahweh-Altars zu Jerusalem, worüber er vor Schreck und Betrübnis in eine Krankheit fiel und an derselben starb. (1Makk 6,1-16). Die geschichtliche Wahrheit dieses Berichts wird durch Polybius bestätigt. (*Fragm*. 31,11).“

Barnes, Ellicott, Stuart, Zoeckler zeigen, **dass sich die Verse 11,40-45 auf Antiochus IV beziehen.**

Moses Stuart (*Commentary on the Book of Daniel*, Boston 1850) schreibt (S. 354): „Tatsächlich haben uns weder Appia noch Polybius noch Justin noch Livius noch Josephus Einzelheiten über diesen letzten Krieg des Antiochus überliefert. Wen gibt es, der ihre syrischen Geschichtsberichte gelesen hat und nicht weiß, dass es nur Zusammenfassungen, Reststücke und Fragmente sind, die uns von jenen Schriftstellern bezüglich Antiochus erhalten geblieben sind? Kein Wunder also, wenn wir über Antiochus nicht alles wissen.“

Ein *argumentum e silentio* (ein Argumentieren aus dem Schweigen heraus, d. h., Schlussfolgerungen zu ziehen

lediglich aufgrund des Nichtvorhandenseins von positiven Aussagen) ist in der Erforschung der Geschichte unzureichend und unbefriedigend.

Die Weissagung von Dan 11 nötigt keinesfalls, anzunehmen, dass die Verse 40-45 sich **nicht** auf Antiochus beziehen. Hieronymus beruft sich auf Porphyrius, der schrieb, dass die sich V. 40-43 auf den letzten Krieg des Antiochus gegen Ende seines Lebens beziehen.

Stuart (S 355) zitiert Hieronymus's Bericht von Porphyrius: „... er (Antiochus) kämpfte im elften Jahr seiner Herrschaft (d. i. 165 v. Chr., Anm. v. Verf.) gegen Ptolemäus Philometer, den Sohn seiner Schwester, der, als er erfuhr, dass Antiochus käme, viele Tausende von Truppen sammelte. Aber Antiochus durchzog mit Wagen, Reitern und einer zahlreichen Kriegsflotte wie ein Sturm viele Länder und verwüstete beim Durchzug alles, was er antraf. Und er kam nach Judäa und befestigte dort aus den Ruinen der Stadtmauern einen Turm. Danach zog er weiter nach Ägypten."

Hieronymus widersprach dem Zeugnis des Porphyrius nicht. Stuart folgert: Warum sollte die Bestätigung des Berichtes über den letzten Ägyptenfeldzug des Antiochus durch Porphyrius und Hieronymus nicht ausreichen, um Dan 11,40-45 als historisch und wahr anzunehmen?

Es gibt tatsächlich keinen triftigen Grund, diese Verse nicht auf Antiochus zu beziehen. Der Text selbst gibt keinen Anlass, das Subjekt auf jemand anderen als den bereits definierten damaligen „König des Nordens" (Dan 11,21-39) zu beziehen.

Zum Text:

V. 40A: „**Und zur Zeit des Endes ..."**

Wie ist der Ausdruck „zur Zeit des Endes" (V. 40) zu verstehen? Er kommt bereits in Dan 8,17.19 vor: "… Und er sagte zu mir: Verstehe, Sohn des Menschen, denn das Gesicht [geht] auf die Zeit des Endes. … 19 Siehe! – ich werde dir kundtun, was im letzten Zeitabschnitt der Verfluchung geschehen wird, denn es [geht] auf die festgesetzte Zeit des Endes." Die darauf folgende Prophezeiung bezieht sich dann auf Antiochus. Die „Zeit des Endes" in Dan 8 ist die Zeit des Antiochus. Gemeint ist das Ende des letzten von den (in Dan 2 und 7 und 8) genannten Königreichen.

In Dan 11 und 12 werden die Ausdrücke die „Zeit des Endes" bzw. das „Ende" (Dan 11,27.35.40; 12,4.9) und der Ausdruck „festgesetzte Zeit" (11,27.35; vgl. a. 8,19; 10,14) auf die Zeit bezogen, in der die Herrschaft des seleukidischen Königs (König des Nordens, Antiochus IV) zu einem Ende kommt. Das ist die „Endzeit" der syrischen Königsherrschaft. Nach Antiochus IV verfiel die Macht Syriens zusehends. Wikipedia (unter „Seleukidenreich") nennt die Zeit von 164-129 v. Chr. das „vergebliche Ringen gegen den Niedergang". Ab 129 v. Chr. war das Seleukidenreich nur noch eine Regionalmacht, die unter dem Einfluss ihrer Nachbarstaaten stand. Pompeius setzte im Jahr 63 v. Chr. der seleukidischen Herrschaft ein letztes Ende und richtete die römische Provinz „Syria" ein.

V. 40: „**Und zur Zeit des Endes wird der König des Südens** [d. h.: der König der Ptolemäer in Ägypten] **sich mit ihm** [d. h.: mit dem König des Nordens, Antiochus] **stoßen."** Die Könige mit ihren Heereskräften „stoßen" sich. (Zum Wort „stoßen" vgl. Dan 8,4-7). Es handelt sich um dieselben Könige wie in den vorigen Versen.

„**Und der König des Nordens wird ‹wie ein Wirbelwind› gegen ihn** [d. h.: gegen den König des Südens] **heranstürmen mit Wagen und mit Reitern und mit vielen Schiffen und wird in die Länder eindringen und sie überschwemmen und überfluten**, ..."

Keil meint, Porphyrius' Bericht wäre unzuverlässig, weil Antiochus nicht genügend Mittel zu einem solchen Kriegszug gehabt hätte, war er doch in Geldnot. Stuart bestreitet dies mit Hinweis auf 1Makk 3,27-39. Antiochus – zwar in Geldnot – besaß ein großes Heer, er war keineswegs militärisch so geschwächt, dass er nicht hätte Krieg führen können. Die Hälfte seines Heeres machte 47 000 Soldaten aus. Vgl. 1Makk 3,34-39: "*Zugleich übergab er [Antiochus] ihm [Lysias] die Hälfte des Kriegsheeres, sowie die Elefanten, und gab ihm Aufschluss über alle seine Pläne, und zwar besonders hinsichtlich der Bewohner Judäas und Jerusalems: 35 Er solle ein Heer gegen sie entsenden, um die Macht der Israeliten und was von Jerusalem noch übrig war, völlig auszurotten, ... 37 Der König selbst nahm hierauf die andere Hälfte des Heeres und brach von seiner Residenz Antiochien im Jahre 147 [d. i. 165 v. Chr.] auf, ging über den Euphratstrom und durchzog die oberen Länder [d. i.: die Landschaften des Hochlandes von Mittelasien]. 38 Lysias ... 39 ... sandte ... 40.000 Mann zu Fuß und 7000 Reiter; die sollten ins jüdische Land ziehen, um es nach dem Befehl des Königs zu verheeren.*" (Üsg. n. H. Menge).

V. 41: „... **und er wird in das Land der Zierde kommen**."

Jener letzte Kriegszug des Antiochus gegen Palästina kann nicht so blutig wie die vorigen gewesen sein. Der Grund ist offensichtlich. Das Land war zum größten Teil bereits unterworfen und wurde von der syrischen (seleukidischen) Militärregierung unterdrückt. Außerdem hatte er viele Anhänger unter den hellenisierten (abgefallenen) Juden. Es gab nur wenige, die noch Widerstand leisteten. In der großen Schlacht von Gorgias (1Makk 4; 165 v. Chr.) hatte Judas Makkabäus nur 3000 Mann auf seiner Seite, und die waren schlecht bewaffnet (1Makk 4,6). Da diese letzte Invasion des Antiochus von ihren Auswirkungen her nicht sonderlich groß war, wird sie hier nur kurz erwähnt.

V. 41M: „**Und viele ‹unterliegen und› kommen zu Fall. Aber diese entkommen seiner Hand: Edom und Moab und die Vornehmsten der Söhne Ammons**."

Warum werden Edom, Moab und Ammon erwähnt? Wahrscheinlich deshalb, weil sie zum ägyptischen Herrschaftsgebiet gehörten. (Zu jener Zeit waren sie keine eigenständigen Völker mit eigenen Ländern mehr.) Und sie wären wohl von Antiochus überrannt worden, hätten ihre Gebiete auf dem Wege gelegen, wo er durchzog. Weil sie aber östlich davon wohnten, konnten sie „entkommen".

V. 42A: „**Und er streckt seine Hand nach den Ländern aus**."

Diese übrigen erwähnten „Länder" sind wahrscheinlich weitere Gebiete, die Ägypten unterstanden und die die syrischen Heere auf ihrem Marsch Richtung Ägypten durchzogen.

V 42E: "**Auch das Land Ägypten entkommt nicht**."

Die Invasion in Ägypten hatte dieses Mal Erfolg.

Keil bestreitet, dass sich dies auf Antiochus beziehe. Er meint: Wenn Antiochus damals nochmals nach Ägypten

gekommen wäre, dann hätten sich ihm die Römer entgegengestellt (wie in Dan 11,29.30).
Aber warum die Römer nicht eingriffen und wie viele römische Truppen zu jenem Zeitpunkt dort gegenwärtig waren, wissen wir gar nicht. Keils Vermutungen sind sehr spekulativ und vage.

V. 43A: „**Und er** [d. i.: der König des Nordens] **herrscht über Schätze an Gold und Silber und über alle Kostbarkeiten Ägyptens."**
Die Schätze Ägyptens waren zweifellos das, worauf er hinauswollte; denn Geld hatte er tatsächlich nötig. (Vgl. im Folg. Moses Stuart, S. 356-358.)

V. 43E: „**Und Luwiten und Kuschiten sind in seinem Gefolge**." –
Die Lybier (Luwiten) nordwestlich und die Äthiopier (Kuschiten) südlich von Ägypten hatten sich dem ptolemäischen Herrschaftsgebiet angeschlossen (vgl. Hes 30,4-6). Die Inbesitznahme Ägyptens brachte für den syrischen König nun auch die Herrschaft über jene Länder mit sich.

V. 44: „**Da erschrecken ihn Gerüchte von Osten und von Norden her. Und er zieht in großer Grimmglut aus, viele zu vernichten und an ihnen den Bann zu vollstrecken**."
Während Antiochus beabsichtigte, Judäa den letzten Schlag zu geben, erreichten ihn Nachrichten, dass die Parther im Osten und die Armenier im Norden gegen ihn rebellierten und ihm die Tributzahlungen verweigerten.
Vgl. Tacitus V,8; Appian 100,45; 1Makk 3,37: „*Der König selbst nahm hierauf die andere Hälfte des Heeres und brach von seiner Residenz Antiochien im Jahre 147 [165/164 v. Chr.] auf, ging über den Euphratstrom und durchzog die oberen Länder [d. h. die Landschaften des Hochlandes von Mittelasien]*."
Armenien konnte er schnell unterwerfen. Von da marschierte er nach Elymais, um seinen Finanzhaushalt durch Ausrauben des dortigen Tempels wieder aufzufrischen. Er wurde dort aber zurückgewiesen. Bald darauf ereilte ihn der Tod. Im ersten Buch der Makkabäer (6,1-8.16) heißt es folgendermaßen: *„... Als er [Antiochus] nun vernahm, dass Elymais in Persien eine durch ihren Reichtum, durch Silber und Gold berühmte Stadt sei 2 und dass sich dort ein überaus reicher Tempel mit goldenen Rüstungen und Panzern und anderen Waffen befinde, die der mazedonische König Alexander, der Sohn Philipps, der erste König von Griechenland, dort niedergelegt habe, 3 zog er hin und suchte die Stadt zu erobern und zu plündern; aber es gelang ihm nicht, weil die Sache den Stadtbewohnern kund geworden war. 4 Sie traten ihm also mit den Waffen in der Hand entgegen, und er musste die Flucht ergreifen und zu seinem großen Leidwesen von dort wieder abziehen, um nach Babylon zurückzukehren. 5 Da kam ein Bote zu ihm nach Persien mit der Meldung, dass seine Heere, die ins jüdische Land geschickt worden waren, in die Flucht geschlagen seien; 6 auch Lysias, der an der Spitze einer starken Heeresmacht ins Feld gezogen war, sei von ihnen geschlagen worden; die Juden aber seien durch die Waffen und den Kriegsbedarf und die reiche Beute, die sie den besiegten Heeren abgenommen hätten, stark geworden, 7 hätten auch den scheußlichen Gräuel, den der König auf dem Altar in Jerusalem aufgestellt habe, wieder entfernt und das Heiligtum wie früher mit hohen Mauern umgeben, ebenso auch seine Stadt Bethsura. 8 Als der König diesen Bericht vernahm, erschrak er sehr und wurde tief erschüttert; er musste sich zu Bett legen und verfiel vor Kummer in eine Krankheit, weil die Dinge nicht nach seinem Wunsch verlaufen waren. ... 16 Hierauf starb der König Antiochus ...*"

In V. 45A geht der Engel in seinem Bericht zurück zu dem, was er in V. 41 kurz erwähnt hatte (V. 41A: „Er kommt in das Land der Zierde.").
V. 45: „**Und sein Palastzelt** [w.: die Zelte seines Palastes, d. h., seine palastartigen, prächtigen Königszelte] **schlägt er auf zwischen dem Meer"** [o.: „zwischen den Meeren", Plural der Menge bzw. Größe; gemeint ist hier das westliche Meer, das Mittelmeer. Oder, wenn die Mehrzahl als Dual/Zweizahl aufzufassen ist, sind die beiden Meere gemeint, zwischen denen der Zionsberg liegt: im Westen das Mittelmeer, im Osten das Tote Meer.

„**und dem Berge der heiligen Zierde**. –"
Damit kann nur der Berg Zion gemeint sein (Dan 11,16.41; 8,9; Jer 3,19; Hes 20,6.15).

„**Und er kommt zu seinem Ende. Und es ist keiner da, der ihm hel**fe."
Nach dem missglückten Versuch, Elymais einzunehmen, und nach der Hiobsbotschaft von der Niederlage des Lysias gegen Judas Makkabäus verfiel er in einen Wahn und starb an einer inneren Krankheit in der Stadt Tabae in Persien. (Vgl. Dan 8,25: „ohne Menschenhand", d. h. nicht im Krieg, nicht durch Schwert; vgl. Dan 7,11.26.)
Der Text in der Weissagung in 11,45A („Und er kommt zu seine Ende.") zwingt nicht zur Annahme, dass der König des Nordens sein Ende in Palästina finden sollte. *Wo* er sterben würde, wird in der Weissagung nicht angegeben.
Warum geht V. 45A zurück zur Beschreibung des Zeltlagers des Antiochus zwischen dem Mittelmeer und dem Berg Zion, nachdem in V. 44 bereits sein Aufbruch in den Osten beschrieben worden war? – Wohl, um den der Eindruck, der hier gegeben werden soll, zu verstärken. Es ist, als ob der Engel sagen möchte: Beachte den starken Kontrast: *Hier* zeltet er in seinem prächtigen Königszelt wie in einem Palast und beabsichtigt die heilige Stadt und den Tempel zu vernichten; *dort*, im nächsten Augenblick, sehen wir ihn in Schmach und Schande und in Todesangst, geschlagen von unsichtbarer und unwiderstehlicher Hand!
Einerseits schlägt er dort zwischen dem Meer und dem Berg der heiligen Zierde die Zelte seines Palastes auf, um gegen Zion den letzten großen Schlag zu tun, andererseits kommt er in Persien ohne Menschenhand zu seinem Ende. Und niemand ist da, der ihm helfen könnte. Gott erledigte seinen Feind also direkt und unverzüglich „ohne Menschenhand" (8,25), und zwar dann, als er sich überlegte, wie man den Berg Zion erledigen könnte!

Da es sich um eine Weissagung handelt, ist zu beachten, dass der Abschnitt nicht einfach als historischer Bericht über die Zukunft gedacht ist (das ist Prophetie nie), sondern die Prophetie soll die Leser aufrufen und ermutigen. Dadurch wird die Hervorhebung des Kontrasts in V. 45 verständlicher.
Gerade die leichten Ungereimtheiten im Vergleich mit den uns überlieferten Berichten über die tatsächlichen historischen Ereignisse bestätigen die Echtheit der Prophetie. Zoeckler (*Der Prophet Daniel*, Bibelwerk von J. P. Lange, S. 230) schreibt treffend: „Eben dieses plötzliche

Überspringen vom Verweilen des übermütigen Drängers im heiligen Lande zu seinem rettungslosen Untergang, der doch erst eine geraume Zeit später erfolgte, spricht entschieden für den original-prophetischen Charakter unserer Stelle."

Fazit: **Dan 11,41-45 darf nicht auf einen erst in Zukunft auftretenden Weltherrscher bezogen werden**.

EMPFEHLENSWERTE LITERATUR: KINDER GEHÖREN DEN ELTERN, NICHT DEM STAAT

Rudolf Schmidheiny: **Kinder gehören den Eltern und nicht dem Staat** – Natürliche Elternschaft versus Staatlicher Schulzwang, *Verlag BoD, Books on Demand,* 2023, 400 Seiten, 18,50 Euro

Rezension von Ulrike Felber:

Haben Sie sich einmal gefragt, ob für Ihr Kind elternangeleitete Bildung und Erziehung die bessere Alternative zur staatlichen Schullaufbahn wäre?

Wäre es nicht sinnvoll, ein Kind, das sich im Mutterleib „bildet", auch nach der Geburt in der elterlichen Obhut weiter zu „bilden"? Warum überlassen wir das den Schulen unter staatlicher Aufsicht?

Diese Fragen verfolgt ein Vater von vier Kindern, die fast alle die gesamte Schullaufbahn im Heimunterricht durchliefen. Er war Mitgründer des Vereins „Bildung zuhause Schweiz" und stellt fest: „Gewöhnung an den staatlichen Schulbetrieb hat Eltern allgemein dazu geleitet, es als Selbstverständlichkeit und gelassen hinzunehmen, wenn ihre Kinder mit subversivem, familien- und gesellschaftskritischem Gedankengut infiltriert werden" (S. 12–14).

Laut dem Autor haben Eltern das natürliche Recht, ihre Kinder nach ihren eigenen Überzeugungen und Werten zu erziehen. Sie sollten die Freiheit haben, ohne staatliche Einmischung Entscheidungen zu treffen, die das Wohl ihrer Kinder am besten fördern. Der Staat sollte sich auf seine grundlegenden Aufgaben wie Rechtsschutz und Sicherheit konzentrieren, anstatt sich in die Erziehung einzumischen.

Da der Staat nicht Urheber der Kinder sei, gehörten sie ihm auch nicht. Deshalb könne er keine Autorität über sie beanspruchen, schon gar nicht die vielzitierte „Lufthoheit über den Kinderbetten" (Olaf Scholz). „Gehören" leite sich von „hören" ab, das wiederum mit „Gehorsam" in Verbindung stehe. Wer Autorität habe, verschaffe sich daher nicht mit lauter Stimme Gehör, sondern aufgrund einer durch Liebe, Vertrauen und Verlässlichkeit bestimmten Beziehung (S. 50f.). Das Ziel aller Erziehung sei, „dass ein Kind anerkennt, dass es nicht sich selbst, sondern Gott gehört und zu ihm nach Hause umkehrt" (S. 56f.).

Das Buch kritisiert den Staatseinfluss besonders in den Bereichen Bildung und Gesundheitsfürsorge. Eltern seien am besten in der Lage, die individuellen Bedürfnisse und Talente ihrer Kinder zu erkennen und darauf einzugehen. Eine staatliche Standardisierung von Bildung, von wirtschaftlichen Interessensgruppen beeinflusste Lehrpläne und ein übermäßiger Fokus auf Leistungstests könne den Kindern schaden und ihre natürliche Entwicklung einschränken. Schmidheiny würdigt die Familie als grundlegende Einheit der Gesellschaft. Die familiäre Balance werde gestört durch staatliche „Zwangsbeschulung", und zwar durch die Unterrichtsinhalte sowie durch Ablenkungen im Unterricht und Versuchungen auf Pausenplatz und Schulweg. Stabile Familien sind zentral für das Kindeswohl. Staatliche Interventionen (z.B. Inobhutnahme) sollten nur in extremen Ausnahmefällen angewandt werden, denn Eltern seien am ehesten in ihrer natürlichen „Autorität und Souveränität gesichert", wenn sie ihre Pflichten und Rechte von sich aus wahrnehmen können, ohne daran gehindert oder „besonders geschützt" zu werden (S. 70f.). Nicht zuletzt sei die staatliche Schule „ein Vehikel zur Vereinnahmung der Gedankenwelt künftiger Generationen" (S. 86f.).

Interessant sind die rechts- und bildungsgeschichtlichen Herleitungen der allgemeinen Schulpflicht, die im deutschen Grundgesetz und in der Schweizer Bundesverfassung in einen „Zwang zur staatlichen Beschulung" mündeten. Mit der Schulpflicht haben die Eltern hinzunehmen, dass der Staat als Bildungs- und Erziehungsträger durch das schulische Wirkungsfeld an ihre Stelle trete (S. 107f.). Dabei geschehe Bildung auf natürliche Weise, nicht wegen, sondern trotz der Schule (S. 104f.).

So wie das natürliche Immunsystem vor den Risi- ken infektiöser Krankheiten schützt, so habe auch das Kind die Fähigkeit, sich auf natürliche Weise im Schutzraum der Familie zu bilden. Schule verhindere für Kinder und Eltern den natürlichen Austausch von Wissen und Erfahrungen im praktischen Alltag, indem sie Eltern und Kinder voneinander abkapsele, da die Schulaufsicht in den größten Teil der Wachstunden falle. Dies mache alle Beteiligten zu Bildungsverlierern, auch weil man sich auf das Wenige beschränke, was öffentliche Schulen bieten könnten. Statt Beziehungen zu bilden und zu stärken, werden diese verhindert. Schließlich würden durch die erzwungene Abwesenheit der Eltern die Kinder daran gewöhnt, staatlich betreut ins Erwachsenenleben zu gelangen. Bildungsgewinner nennt der Autor dagegen alle, die unter elterlicher Aufsicht eigenständig aufwachsen. Als Beleg für diese Thesen wird der mit acht Jahren erblindete Jacques Lusseyran (1924–1971, Autor und französischer Widerstandskämpfer) angeführt. Dieser konnte trotz ungünstiger Bedingungen durch das Engagement seiner Eltern seine inneren Kräfte ausreifen lassen.

Schmidheiny hat nach jahrelanger Erarbeitung ein wichtiges Buch mit klarer Position und guten Gründen vorgelegt. Er bietet eine interessante und hilfreiche Lektüre für diejenigen, die sich mit dem Verhältnis von Elternrechten und staatlicher Verantwortung auseinandersetzen möchten.

Fragen könnte man noch nach einer genaueren biblischen Begründung für den häuslichen Unterricht durch die Eltern. Die Alternative, die Kinder einer christlichen Schule anzuvertrauen, lehnt Schmidheiny weitgehend ab, da diese

Schulen ebenso unter staatlicher Aufsicht stehen würden. Emil Brunner, der mit seiner Rede vor dem Berner Großrat 1951 zitiert wird, bringt mit seinen Worten an dieser Stelle einen wichtigen Hinweis: „Wenn man dem christlichen Volke die christliche Schule nimmt, nimmt man der christlichen Gemeinde einen guten Teil ihrer Freiheit. Es bleibt dann nichts anderes übrig, als eine entschlossene Abkehr von der staatlichen Schule und der möglichst umfassende Ausbau einer freien christlichen Schule; denn neben einer entchristlichten Schule kann auf die Dauer die christliche Gemeinde nicht bestehen.“ Nach Brunner muss die Möglichkeit gegeben sein, eine öffentliche Schule im christlichen Geist aufzubauen und zu führen. Schmidheiny argumentiert nun, dass ein säkularisierter Staat längerfristig christliche Schulen gar nicht mehr dulden werde. Bereits heute gäbe es unzählige Vorgaben, denen man sich zu beugen habe, wolle man nicht die staatliche Betriebsbewilligung verlieren (S. 273–275).

Andererseits gibt es einige christliche Schulen, die ihre Unabhängigkeit weitgehend wahren konnten bzw. zum Wohl der anvertrauten Kinder und Familien tapfer dafür kämpfen. Ebenso nachdenkenswert sind auch sogenannte Hybridmodelle, die schulischen Unterricht mit Bildung zu Hause kombinieren und ganz gezielt die Autorität und Souveränität der Eltern berücksichtigen. Diese Modelle sind momentan in Deutschland leider weniger als in der Schweiz anzutreffen.

Alles in allem ist dieses Buch ein erfreuliches Plädoyer für eine selbstbewusste und unabhängige Elternschaft. Es bietet Anregungen und Argumente, um persönliche Möglichkeiten zum Ausstieg aus der „staatlich angeordneten Gesinnungskontrolle“ auszuloten. Es ist ein Aufruf an alle Eltern, sich nicht vom gesetzlichen Schulzwang, vom „staatlich Anerkannten“ oder von einem „staatlichen Bildungsauftrag“ blenden zu lassen und sich aus der Komfortzone einer staatlich zur Verfügung gestellten und geregelten Kinderbetreuung zu begeben.

Abschließend wünscht der Autor den Lesern zu Recht die „größte Ent-Täuschung“, nämlich aus der Täuschung aufzuwachen, es gäbe neutrale Lebensbereiche, in denen weltanschauliche Fragen keine Rolle spielten.

Art und Inhalt von Bildung und Erziehung ihrer eigenen Kinder zu bestimmen und sie zu Bildungsgewinnern heranreifen zu lassen, ist naturbedingt Elternsache. Oder, um es mit der Bibel zu sagen: „Die Unterweisung des Vaters macht den Sohn weise“ (Sprüche 13,1), was ebenso für die Mutter und die Tochter gilt (Sprüche 1,8 oder 6,20).

Ulrike Felber

Wir weisen auch auf die Zeitschrift „Aufbruch“ vom Gemeindehilfsbund hin: www.gemeindehilfsbund.de www.gemeindenetzwerk.de

BEMERKENSWERTE SÄTZE

° Schweigen ist eine wundervolle Sprache, die nur wenige beherrschen.

° Liebe braucht ein Gegenüber; mehr: ein Gegenüber in seinem Bild.

° Der Mensch ist zum Denken geschaffen. Warum tun viele Menschen das, wozu sie geschaffen wurden, so wenig? – G. Strom

° 1Mo 3,21: Wir sind zugedeckt mit der „Haut“ Jesu Christi, sodass uns der Vater mit vorbehaltloser Liebe entgegenkommen kann. – HJ

° Gottes Verheißungen sind an Bedingungen gebunden: Gehorsam und Liebe.

° Je mehr du dein Leben in einen anderen Menschen investierst, umso mehr besteht die Möglichkeit, dass aus ihm ein Mitarbeiter Gottes heranwächst. – G. Strom

° Lenin hatte einen einzigen Gedankenkomplex immer wieder revidierend durchgedacht, bis es zur Revolution kam. So sollen auch wir einen Gedanken immer wieder revidierend an der Heiligen Schrift durchdenken: Jesus, der Herr, der Gesalbte!

° Der Haupttrieb für geistliches Wachstum sollte nicht die Gemeindeversammlung sein, sondern das persönliche Leben des Christen mit dem Herrn. Lerne eine enge, gute Beziehung mit dem Herrn zu haben, unabhängig von den Gemeindezusammenkünften.

° Es ist eine der Grundvoraussetzungen für den Dienst des Herrn, das Leben nach den Launen, Stimmungen und Gefühlen zu verleugnen und ganz aus dem Glauben zu leben. Gott kann keinen Gläubigen gebrauchen, der mit seinen Gefühlen nicht fertig wird. Der Dienst für den Herrn erfordert ein Leben für den Herrn. – W. Nee

° Wir wollen es gern bezeugen, dass die ganze Bibel von Jesus redet, dem Herrn, und wollen nicht alles Mögliche treiben, sondern den Leuten den Herrn groß machen, Jesus! Der Name *Jesus* ist der schönste und herrlichste Name. In dem Namen Jesus liegt unser Heil, unsere ganze Seligkeit. – Heinrich Jochums

° „Als ich danach zu streben begann, die Heiligkeit Gottes besser zu verstehen, Gott zu fürchten und das Absondern von der Welt zu praktizieren, wuchs meine Liebe zum Herrn. Diese verstärkte Liebe wirkte sich auf alles aus, was ich tat, selbst darauf, wie ich mich kleidete. Es ist eine Herzensangelegenheit und wird es auch immer bleiben.“ – David Cloud, ‚Privatsache‘ Kleidung, Nehemia/CLV S. 185

DIENSTE

27.Okt – 1.Nov: Meschede (Thema: Gebet)
05. Nov: Rothrist
12. Nov: Engen/Ebnet
17.-18. Nov.: Zollikofen
19. Nov: Saland
4.-9. Dez.: Moldawien (Das Buch der Sprüche)
10. Dez.: Engen/Ebnet
17. Dez.: Vormittag: Saland; Nachmittag: Wetzikon

Vielen Dank für Ihre Gebete! – Thomas Jettel

In „Unterwegs notiert” geben wir (seit 1999) Gedanken weiter, die im geistlichen Gespräch oder im Dienst am Wort eine Hilfe sein können. Die Zustellung ist unentgeltlich. Frühere Nummern können bei www.sermon-online.de heruntergeladen werden. Hrsg. Thomas Jettel, jettel@bluewin.ch Krümmenswil 414; CH-9643 Krummenau; +41 76 490 5953. https://jettel.ch Beiträge zum Inhalt bitte an den Herausgeber. Inhalte dürfen vervielfältigt werden. (Bankverbindung: Thomas Jettel, IBAN: DE73 6849 2200 0001 4628 14 oder CH40 0900 0000 8751 9928 9) Zur Erleichterung des Versandes bitte E-Mail-Adressen dem Herausgeber bekannt geben. Ihre Daten (Email-/Postadr.) werden für den Versand verwendet und vertraulich behandelt. Sie dürfen der Verwendung Ihrer Daten widersprechen und die Löschung beantragen. Wer das Blatt nicht mehr erhalten möchte, darf es ohne weiteres abbestellen.